

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Lehrerinnenverein
<b>Band:</b>	49 (1944-1945)
<b>Heft:</b>	9
<b>Artikel:</b>	Das schweizerische Anstaltswesen für die Jugend : Pro-Juventute-Tagung, 24. und 25. November 1944
<b>Autor:</b>	Z.V.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-314871">https://doi.org/10.5169/seals-314871</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 2454 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 277 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Februar 1945 Heft 9 49. Jahrgang

## Das schweizerische Anstaltswesen für die Jugend

Pro-Juventute-Tagung, 24. und 25. November 1944, im Kongreßhaus, Zürich.

Zirka 500 Anwesende.

Tagungsthema: « Das schweizerische Anstaltswesen für die Jugend. »

Vier Referenten teilten sich in den Stoff: Herr Müller, Landheim Erlenhof, Reinach; Herr Prof. Dr. Hanselmann, Ascona; Frau Schmutz-Keller, Waisenhaus, Schaffhausen; Herr Dr. A. Siegfried, Zentralsekretariat Pro Juventute.

Anschließend Diskussion, die eifrig benutzt wurde. Die ganze Tagung wurde von Herrn Dr. Hanselmann geleitet.

Zweck der Tagung war: Kritik zu üben am gesamten Anstaltswesen für Jugendliche, im besondern wurden hervorgehoben die Anstalten für Schwererziehbare. Die Kritik geschah im Sinne des Nachspürens von Mängeln und Schwierigkeiten, zum Suchen nach Abhilfe und Hilfe zum Aufbau.

Der Schwierigkeiten sind viele. Sie ergeben sich:

1. Zum Teil ganz von selbst aus der Schwere und Mannigfaltigkeit der Aufgabe an und für sich und aus den daraus sich ergebenden Forderungen an den Erzieher und zugleich Leiter der Anstalt. Er soll Bildner sein von schwererziehbaren Menschen, Verwalter von Haus und Hof und allerlei Betrieben und Bauer zugleich. Das setzt ganz verschiedenartige, zum Teil einander entgegengesetzte Veranlagungen voraus, und diese müssen hier in einer und derselben Person vereinigt sein. Großes Verantwortungsgefühl muß den Mann erfüllen, über große seelische Beweglichkeit und Spannkraft muß er verfügen. Wahrhaftig, der Anforderungen sind viele, glücklich derjenige, der sie aufweisen kann; er ist hier ein Berufener, er ist am richtigen Ort.

2. Derjenige aber, in dem sich diese Voraussetzungen nur teilweise erfüllen, hat es gleich von Anfang an mit Schwierigkeiten zu tun, er muß sehen, wie er den Ausgleich schafft, wie er sich zu helfen weiß.

3. Muß der Betrieb gehen, so muß er genügend finanziert sein. Ich denke hier an die privaten Betriebe, die gegenüber den staatlichen in der Mehrzahl sind. Leider gibt es noch viel ärmliche Anstalten. Wie kann ein Leiter seine Arbeit froh bewältigen, wenn ihn Geldsorgen drücken, wenn der Gelderwerb über die Erzieherarbeit gestellt wird? Fehlt's an Geld, so fehlt's überall: Billige, untüchtige Dienstboten, große Wechsel unter den Hilfskräften, auch der Lehrer, unzweckmäßige veraltete Einrichtungen; was für eine Überlastung bedeutet das für die Anstaltsleitung, wie muß das weiterwirkend auf den ganzen Betrieb übergehen! Keine günstige Luft für Schwererziehbare!

4. Daß die Anstalt meist fern von der Heerstraße und dem städtischen Getriebe steht, ist natürlich nicht von ungefähr, ist dringlich und wohltuend. Aber auch dies schließt seine negativen Konsequenzen nicht aus:

Der Leiter ist zu sehr von der Welt abgeschieden, fast einzig nur auf sich und seinen Betrieb gestellt. Es mangelt ihm die nötige Entspannung, jede Anregung von außen. Entweder leidet er unter der Einsamkeit, oder er läuft Gefahr, jedes Messen an andern, jede Selbstkritik zu verlieren. « Er läuft seinen Gang, so gut es geht. »

Diesen genannten Schwierigkeiten, die natürlich nur ein paar aus der Vielheit sind, soll entgegen gehalten werden :

1. Selbstverständlich soll ein jeder, bevor er eine Leiterstelle annimmt, sich ernstlich prüfen, ob er die nötige Eignung besitzt. Man sollte den männlichen Leitern und dem männlichen Personal ein ähnliches Rüstzeug geben, wie es sich die Frauen, die im Fürsorgedienst tätig sind, schon seit Jahren an den sozialen Frauenschulen in Zürich und Genf holen können.

2. Jeder private Betrieb sollte finanziell so gestellt werden, daß er ungehemmt, in allen Teilen zweckentsprechend geführt werden kann. Der Frage nach Verstaatlichung aller Betriebe wurde entgegengesetzt : Nein, das wäre ein Verlust, es ginge sehr viel tüchtig Eigenartiges, manch wertvolle feine Besonderheit verloren. Doch müßten den gut geführten privaten Betrieben genügend Staatsbeiträge zugeführt werden. Ein Vorschlag fand besonders Anklang : Die Schulgemeinden sollten dem in die Anstalt eintretenden Schulkind den ihm für die Schule noch zukommenden Beitrag der Anstalt übergeben.

Die Anstalten sollten nicht allein vom Pflegegeld des Verwalters abhängen, das macht unfrei.

Gerügt wurden die zu niedrigen Ansätze für die Pflegegelder. Dieses verleitet manchen Versorger (Eltern und Armenpflege usw.), den Zögling einfach der billigsten Anstalt zu übergeben, ungeachtet, ob sie die ihm zukömmliche sei. Dies schadet dem Ansehen der Anstalten. Es sollte nach Vereinbarung eine untere und eine obere Zahlungsgrenze angesetzt werden.

Um diese oder andere den Leitern oder der Anstalt zukömmlichen Bestimmungen festzustellen, sollten sich die Anstalten eines Kantons zusammenschließen und mit einer gemeinsamen Zentrale in Verbindung stehen. Die Zentralen müßten wiederum unter sich ein Netz über die ganze Schweiz spannen. Die Leiter sollten in regelmäßigen Tagungen zusammentreten. Durch diese Arbeitsgemeinschaften würden sich auch die verschiedenen Leiter näher treten. — Sie hätten Gelegenheit, über ihren eigenen Betrieb hinaus zu sehen, zu vernehmen, wie es anderswo ist und sich eingestehen, daß man es auch noch anders machen könne als bei ihnen zu Hause. Manche Schwierigkeiten könnten durch gemeinsamen Einsatz gelöst werden und bei manchem Leiter das Gefühl der Einsamkeit verschwinden. Behandelt werden könnten unter anderem die Fragen : Gleichmäßige Belohnung der Angestellten, Ferien, Freizeit usw.

3. Nicht nur der abgelegene Ort macht einsam, sondern der alleinige stetige Umgang mit den Schwererziehbaren. Erziehungsanstalten, wie Anstalten überhaupt, sind im Volke nicht gerade beliebt, sie werden als ein notwendiges Übel angesehen. Dem wurde entgegengesetzt : Nicht die Anstalten sind ein Übel, sondern die zerrütteten Familienverhältnisse, die vielen unfähigen Mütter, die nicht imstande sind, ihr Kind zu erziehen. Laßt viel mehr Mütter wieder *Mütter*, Väter verantwortungsvolle *Väter* werden.

Ein Vertrauensverhältnis zwischen Kind und Leiter sollte eine Selbstverständlichkeit bedeuten. Kinder sollten an Besuchstagen frei und ohne Kontrolle mit ihrem Besuch verkehren dürfen. Briefe sollten ohne Zensur und « unfrisiert » abgehen.

Es sollten nur sachverständige Leute einer Aufsichtskommission angehören, und davon solche, die sich dazu Zeit und Mühe nehmen. Ein Besuch in corpore hat nicht viel Wert. Besuche sollten einzeln kommen, zu jeder Tageszeit, unangemeldet. Angetönt wurde, sie möchten versuchen, hie und da einmal im Betriebe mitzuarbeiten. Kommissionsmitglieder müßten strenge, wohlmeinende unparteiische Kritiker, aber auch freundschaftliche Berater sein, die bereit sind, Lasten und Sorgen mitzutragen.

Besonders Lehrer (Lehrerinnen) dürften den Anstalten Interesse entgegenbringen, jede Gelegenheit zur Einsichtnahme benützen, ein Kind aus der Klasse, das in einer Anstalt weilt, womöglich besuchen, mindestens den Verkehr im Briefwechsel unterhalten.

Wenn durch Verbesserung manche Anstalt gehoben würde, so würde das Ansehen der Anstalt überhaupt erhöht. Was doch der Einzelne für eine Verantwortung hat der Gesamtheit gegenüber !

Die Anstalten sollten auch äußerlich nicht so anstaltsmäßig aussehen, sie sollten mindestens helle Fenster mit viel Blumen haben.

Die Verbindungen der Anstalten unter sich mit Anschluß an eine Zentrale würden auch die Zuweisung der Zöglinge in die ihnen zukommende Anstalt erleichtern. Jede Anstalt hat ihre besondere Differenziertheit, Eigenart, Bestimmung — noch mehr Differenziertheit wurde gewünscht und Registrierung aller derselben bei der Zentrale.

Vor dem Eintritt in eine Anstalt müßte das Kind genau beobachtet werden, in einer selbständigen oder einer der Anstalt angeschlossenen Beobachtungsstation oder mindestens von einem zuständigen Arzt.

Wenn ein Kind in eine Anstalt gehört, so sollte es ihr so selbstverständlich zugewiesen werden wie ein Kranker einem Sanatorium.

Dr. Hanselmann umrahmte die Tagung mit einer Kritik an der Kritik der Presse gegenüber, und an der Kritik im allgemeinen. Ehrliche, wohlwollende, wenn auch strenge, aber sachgemäße Kritik baut auf, böswillige, leichtfertige Kritik reißt nieder. Wohlmeinende Kritik soll mit Ernst aufgenommen werden, böswilliger soll man sich, wenn nötig, ganz sachlich entgegenstellen, aber nicht vergessen, dem Körnchen Wahrheit, das meist auch in böswilliger Kritik verborgen ist, nachzuspüren.

Man sollte gegenseitig unter Freunden, Kollegen, mehr Mut aufbringen, sich gegenseitig zu kritisieren, die Wahrheit zu sagen im Sinne des Helfenwollens, ebenso den Mut, diese Kritik anzunehmen. Wir sollten dem andern gegenüber offener, natürlicher, auch weniger empfindlich sein. Ein anderer weiß manchmal etwas mehr von uns als wir selber. Darum ist neben der Selbtkritik die Kritik des andern nötig. Dr. Hanselmann fügte bei : « Und wer es über sich bringt, sich der höchsten Kritik, Gottes Kritik, zu unterstellen, der weiß, daß diese wohl sehr streng, aber immer ehrlich und liebevoll ist, und daß unser Können ihm gegenüber immer mangelhaft bleibt, aber daß wir seiner Gnade gewiß sein dürfen. »

Nie habe ich bis dahin von der Hausmutter gesprochen, so, als ob sie gar nicht da wäre. So war's. Freiheit in den Referaten, doch in der Diskussion kam manche Frau zum Wort. Eines guten Wortes erinnere ich

mich von einer Hausmutter, die allein eine Anstalt leitet : « Man muß den Mut haben, die Grenzen seines Könnens einzugestehen : So muß ich manchmal, wenn ich mich auch innerlich dagegen sträube, diesen oder jenen Zögling einer andern Anstalt überweisen, weil ich spüre, jetzt kommt der Zeitpunkt, wo er einen Anstaltsvater nötig hat. »

Einer Frau aber war es übertragen, ausführlich aus ihrer Tätigkeit zu erzählen, und sie führte uns dabei ihre Wohnstube vor. Wir spürten, wie eine Frau vermag, einer Stube Wärme und Helle zu geben. « Es mues jedem wohl sy drin, es mues jedes es Arächt uf sie ha, es mues wüsse : da ghör ich dry, da bin ich deheim, und d'Muetter hät da für mich Zyt, wänn ich sie öppis Bsunders fröge wott, und sie verstaht mich immer. Und au die Große, wo scho dusse sind, chömed öppe wider zrugg, wänn's ene dusse z'chalt wird. Und ich glaube, ich dörf sicher sy, daß später emal, wänn's a der Zyt isch, sich die junge Müettere sälber e Wohnstube schaffed, wo jede chan drin usruebe, sich Wärm'i hole, daß er nümme früüre mues. » Wie hat uns diese Waisenmutter mit ihren Worten erwärmt und uns Hoffnung mitgegeben, daß diese jungen Menschen einmal Mütter werden, die ihre Kinder zu erziehen vermögen !

Die Pro Juventute nahm das ganze Material der Tagung zu ihren Handen, um es zu verarbeiten — nicht versprechend, daß sie alle Wünsche und Anregungen erfüllen könne, daß sie es aber mit bestem Willen auswerten wolle zum Wohle der Anstalten für Schwererziehbare.

Das Sekretariat Pro Juventute ist zu jeder gewünschten Auskunft über Erziehungsanstalten bereit. Stampfenbachstr. 12, Zürich 1. Z. V.

---

## Eine hohe Ehrung

Wer hat sie wohl empfangen, diese hohe Ehrung ? Ein Erzieher von bester Prägung. Einer, der dreißig Jahre seines Lebens der schweren Aufgabe der Erziehung widmete, alle seine Talente und Gaben, Kopf und Gemüt dafür einsetzte. Einer, der Lehrer, Verwalter, Bauer, Handwerker, Buchführer, Bauherr und Organisator in einer Person ist.

Seine Frau wurde mit ihm geehrt. Wieso auch sie ? Weil sie seine umfassenden Pflichten mit ihm teilte und mit warmem Mutterwesen jene Lücken ausfüllte, die auszufüllen Frauenart zukommt. Als einstige Lehrerin und Mutter dreier Schweizer Offiziere brachte sie dem Erzieherwerk ihres Gatten großes Verständnis entgegen und stellte ihr vielseitiges Können dem Werk voll zur Verfügung. Sie war die große Helferin des großen Erziehers, dem am 7. November 1944 eine seltene Ehrung zuteil wurde. Wer kann das sein ? Pestalozzi ist doch schon gestorben. Sicher, aber sein Geist lebt dennoch weiter. Pestalozzis Geist lebt auf dem Neuhof weiter, in seiner von ihm gegründeten Erziehungsanstalt. Der Leiter erzieht die Neuhof-Zöglinge ganz im Sinne Pestalozzis. — Aus diesem Grunde wurde Herrn Otto Baumgartner die Würde eines *Doktor honoris causa* von der philosophischen Fakultät Zürich verliehen. Die Übergabe des ehrenden Pergaments erfolgte durch Herrn Prof. Stettbacher auf dem Neuhof selbst. Die schlichte, aber eindrückliche Feier, die Herr Regierungsrat Zaugg mit freudebewegten Worten eröffnete und ganz im stillen hatte anordnen